

Reinhold-Zeitung

Rheider Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Iffelburger Zeitung.

65. Jahrgang
Verleger: Bocholt.
Verantwortl. Red.: Dortmund.

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Nummer 158

Montag, den 13. Juni 1938

Jahrgang 1938

Der betrügerische Start.

Die Entführung der Tschchoslowakei.

v. W. Berlin, 12. Juni.

„Der selbständige Tschchoslowakische Staat ist“ am 28. Oktober 1918 „ins Leben getreten“. Er war schon von Anfang an auf Zug und Trug aufgebaut. Gewiss, es gibt ein tschechisches Volk. Es umfaßt ungefähr 7½ Millionen Menschen. Diese Tschechen hätten, als das österreichische Kaiserreich auseinanderbrach, einen Staat bilden können. Am 30. Juni 1918 war es aber den Tschechen in Amerika gelungen, mit den amerikanischen Slawen den Pittsbarger Vertrag abzuschließen. Die Slawen zählten in Europa 2½ Millionen Seelen. Am 3. Oktober 1918 folgte in Scranton in Amerika der Vertragsabschluss mit dem tschechischen Nationalrat. Beide Volksgruppen hatten für sich vorklindige Autonomie ausgemacht. Die in Europa aber lebende Hauptmasse der Tschechen war überhaupt nicht befragt worden.

Der Waffenstillstand baute sich auf den vom amerikanischen Präsidenten Wilson vorgeschlagenen 14 Punkten. Nach Recht und Gerechtigkeit hätten nach dem Abschluß des Krieges, führend auf dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, die Nationen selbst über ihr künftiges staatliches Dasein bestimmen müssen. Aber das Selbstbestimmungsrecht galt nicht mehr, als die Mittelmächte die Waffen niedergelegt hatten. „Mischel“ wurde ebenso betrogen wie die Nationen der ehemaligen österreichischen Monarchie. Die Tschechen rüdten Anfang November in die Slowakei ein, die zu Ungarn gehörte. Selbstverständlich half die Entente den Prager Freunden.

Nach ungläubiger aber war das Verhalten der „Siegermächte“ den Subtendenden gegenüber. Der Kampf um die Autonomie geht für sie in Österreich auf das Jahr 1848 zurück. Schon damals lebten die Deutschen in Böhmen jede Vermischung mit den Tschechen ab. Sie hatten im übrigen in ihren Forderungen vor dem Krieg starke Verbindungen in den Tschechen. Masaryk war damals für die politische Autonomie eingetreten. Und auch Dr. Benesch hatte vor dem Krieg die Bildung von tschechischen und deutschen Kreisen als Verwaltungseinheiten verlangt. Die Tschechen haben sich. Es spielt keine Rolle, wenn heute die Tschechen die Wahrheit unterdrücken und die Ausbeutungen ihrer eigenen Staatsmänner unter Zensur gestellt haben.

Als der Weltkrieg zu Ende ging, forderten die Subtendenden die Autonomie. Vom gleichen Tage ab, an dem die Tschechen die Herrschaft erlangten, wollten sie keine Autonomie mehr anerkennen. Das betraf sowohl die Völker, nicht denen sie Verträge abgeschlossen hatten, wie auch die Subtendenden. Benesch hatte den Führern der Entente erzählt, daß es nur 1½ Millionen Subtendende gäbe. Ein Wort, das später Lloyd George mit dem Satz brandmarkte: „Die Tschchoslowakei begann mit einem Betrug.“ Auf die Deutschen, die im März 1919 für ihr Deutschtum eintraten, wurde von den Tschechen geschossen. Zweihundertfünfzig Tote und vierundachtzig Verwundete hatten die Deutschen im März 1919 zu beklagen.

Auf diesen alten deutschen Autonomieforderungen, die Benesch und Masaryk vor dem Weltkrieg als zu Recht bestehend anerkannt haben, führen die Vorschläge, die Konrad Henlein der Prager Regierung unterbreitet hat. Wir wissen, daß sowohl die französische wie die englische Regierung dem Grundsatz mit guten Vorschlägen zur Seite standen. Wir wissen aber auch, daß Prag — gestützt auf die Bajonette seiner Soldaten — bisher nicht daran gedacht hat, den in jenem seltsamen Staatsgebilde zusammengeschlossenen Völkern die Rechte zu geben, auf die sie nur zu begründeten Anspruch haben. Völkswirtschaftliche Methoden in Mittel- und Europa sind untragbar. Und der sowjetrussische Verbündete ist nicht nur keine Grenzgarantie der Tschchoslowakei, er hat auch — wir verweisen auf Sowjetpanien und China — stets versagt, wo er andere Völker ins Unglück eines Krieges gestürzt hat. Gewiss Stalin hilft mit Kriegsmaterial, das er sich hoch bezahlen läßt, und das nicht das beste ist. Er hilft auch mit Völkern. Weiter reicht die Hilfe nicht. So dürfte es für die Prager Regierung besser sein, sich mit den Volksgruppen in ihrem Staatswesen zu vergleichen. Die Tschchoslowakei könnte nur durch eine völlige Abänderung ihres staatlichen Aufbaues lebensfähig werden.

Englischer Major als Beobachter nach der Tschchoslowakei entsandt.

London, 12. Juni.

Die englische Regierung hat, wie die „Times“ bereits angekündigt, Major Suttin-Pratt zum Gefährten des Militärattachés in Prag ernannt. Der diplomatische Korrespondent von Reuters hat hierzu fest, daß Major Suttin-Pratt dem Militärattaché zur Verfügung stehen soll, zur Nachprüfung von Zwischenfällen, die sich in der Tschchoslowakei ereignen könnten. Suttin-Pratt habe über die Zwischenfälle dann seiner Regierung zu berichten. Major Suttin-Pratt hat sich bereits nach Prag begeben.

Deutsche Antwort an die Kriegsheher.

Scharfe Abrechnung des Stellvertreters des Führers mit den europäischen Brandstiftern. — „Wir warnen davor, Deutschlands Friedensliebe für Schwäche zu halten.“

Der Führer in Stettin.

Nachvolles Treuebekenntnis von 500 000 Pomnern.

DNB, Stettin, 12. Juni.

Annähernd 500 000 Menschen hatten sich am Sonntag aus allen Kreisen des weiten Pommergaues zum diesjährigen Gaudereffen in Stettin versammelt. Mittags sprach auf einer nachvollsten Kundgebung auf der Osttorp-Aue der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß. Um 13.30 Uhr trat dann der Führer ein, der sich unter dem Jubel der Bevölkerung zum Landeshaus begab, wo ihm der Ehrenbürgerbrief der Stadt Stettin überreicht wurde. Später erfolgte der Vorbeimarsch der Formationen vor dem Führer. So gestaltete sich der Schlußappell der Getreuen in Pomern zu einer nachvollsten Kundgebung vorbehaltsloser Einheitsbereitschaft, zu einem unvergleichlichen Gemeinschaftserlebnis überströmender und dankbarer Freude.

Schon dem Stellvertreter des Führers wurde bei seinem Eintreffen von der Bevölkerung ein jubelnder Empfang zuteil. Langsam ging die Fahrt durch das Spalier der Ehrenformationen und der sich zu unzähligen Tausenden um die Anfahrtsstraßen scharende Menschenmenge zum Landeshaus und von hier nach kurzem Aufenthalt zur Osttorp-Aue, einer der herrlichsten Grünanlagen inmitten der Stadt. Hier hatten auf dem gewaltigen Aufmarschplatz zwischen mehr als 60000 politische Soldaten des Führers Aufstellung genommen. Hunderttausende begeisterte Menschen säumten Kopf an Kopf den weiten Platz, der im Schmelz der Banner und Fahnen ein farbenprächtiges festliches Bild bot.

Der Stellvertreter des Führers spricht.

Brausende Heilrufe tönten auf, als der Stellvertreter des Führers in Begleitung von Gauleiter Schwede-Roburg und dem gesamten Gauapparat und unter schmerzenden Marschschlägen, begleitet von dem Kommandierenden General und Befehlshaber im Wehrkreis 2, General der Infanterie Blasowitz, die Front der Ehrenformationen der Wehrmacht abschritt. Nach dem Fahnenhineinmarsch eröffnete der Gauleiter die Großkundgebung mit herzlichsten Worten des Willkommens für den Stellvertreter des Führers, der als einer der engsten und getreuesten Mitarbeiter wie kein anderer berufen sei, die politischen Formationen des Gaues auf den Vorbeimarsch vor dem Führer vorzubereiten.

Sodann nahm, kühnlich begrüßt, der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, das Wort.

Er betonte einleitend, es sei besonders für diejenigen Deutschen, die noch die furchtbare Erinnerung an die Zeiten mit sich tragen, da der Haß die Deutschen trennte und es keine Brücke zu geben schien zwischen den Menschen, die gleiche Boden geboten hat und durch deren Adern das gleiche Blut rinnt, immer von neuem ein gewaltiges Erlebnis, die Gemeinschaft zu leben und zu empfinden, in der Adolf Hitler das deutsche Volk geeint hat. Ein Auschnitt aus dieser Gemeinschaft und ein Symbol für sie ist auch dieser Aufmarsch des Gaues Pomern. Immer, wenn wir vor dem Führer stehen, wollen wir ihm zuerst sagen: Sieh, die große Volksgemeinschaft, die Du einst in der Zeit der Not und des Kampfes aller gegen alle gepreßt hast — sieh, diese große Volksgemeinschaft ist auch hier Wirklichkeit geworden! Führer, wir stehen zu Dir, wie Du zu uns gestanden und immer wieder zu uns steht. Deine Treue zu Deinem Volk erwidern wir in Treue zu Dir! (Stürmischer Beifall.) Wer in der übrigen Welt daran zweifelt, möge sich zwischen uns stellen, er wird genug gesehen und gehört haben, wenn der Führer kommt.

Bei uns blühen keine Bajonette, wenn Tausende beieinander stehen. Bei uns fluchst keine wildgewordenen Gendarmen mit Säbeln und Pistolen. Wir brauchen nicht Pulver und Blei, um ein Volk zu regieren. (Begeisterte Zustimmung der Massen.) Wir stehen zum Führer, ja wohl, um ihn zu schützen; aber um ihn zu schützen, daß er von Feindhänden nicht erdrückt wird; wir stehen Hand in Hand um ihn als eine lebende Mauer der Liebe.

„Der Führer ist der erste Volksgenosse unter seinen Volksgenossen, und noch nie wurde ein Deutscher von seinen Deutschen so geliebt wie dieser Führer.“

Aus freiem Entschluß haben wir Deutsche die geeinte Kraft und den geeinten Willen dem Führer gegeben zu seinem großen Werk. Aus freiem Entschluß sind wir immer bereit, sie ihm von neuem stets zu geben. Weil wir sehen, was der Führer mit dieser Kraft und diesem Willen schafft, deshalb sind wir Deutsche immer wieder so froh und so beglückt an Tagen, in denen diese Volksgemeinschaft sich dokumentiert, an Tagen wie dem heutigen.

Es ist ein beglückender Gedanke, so fuhr Rudolf Heß fort, daß eine junge Generation groß und eifrig von einer Zeit denken werde, die wir heute Lebenden dem Führer dankbar mitgehen lassen und die im Namen und in der dann mythologischen Gestalt des Führers unvergänglichen Ausdruck gefunden haben wird. „Auch der Führer selbst, wenn immer er etwas Neues plant, wenn er über neuen Entwürfen beugt steht und den Ausbau und Umbau festlegt, zum Beispiel von Berlin, München, Hamburg, Nürnberg, Köln und für viele andere deutsche Städte, dann denkt auch er oft voraus an die Zeiten der Vollendung seiner Pläne, und er freut sich dann an dem, was er im Geiste erschaffen ließ als Ergebnis des friedlichen Schaffens des deutschen Volkes.“

Wie armelig, meine Parteigenossen, sind die Menschen draußen in der übrigen Welt, die glauben, daß dieser Mann, dessen Sinnen und Handeln so stark eingestimmt ist auf Großtaten der Kultur, der Kunst, des Bauwillens seines Volkes, daß dieser Mann im Innern trachten könnte auf Krieg und Zerstörung. (Lobende Zustimmung.) Er kennt den Krieg; er weiß, daß er das Ende all seiner friedlichen Pläne bedeuten würde. Er weiß noch mehr, daß ein europäischer Krieg das Ende der Kultur Europas bedeute.

„Ich wünschte“, so rief Rudolf Heß seinen Volksgenossen wiederum begeistertem Beifall zu, „alle, die auf verantwortlichem Posten anderer Völker stehen, würden den Krieg ebenso gut wie er kennen und wären sich ebenso sehr bewußt, was ein Krieg für das Schicksal Europas bedeute.“

Adolf Hitler hat nicht den letzten Einsatz seines Volkes im Kriege von außen her mit angehen, er hat nicht fernab vom Schuß, von Tod und Verderben, von der Hölle der Materialschlachten über Raum, Gestalt und Zukunft seines Volkes nachgedacht.

Er hat nicht an den Nachköhnen anderer über neue Grenzen für sein Volk gegrübelt; er hat kumm das Schicksal seines Volkes dort miterlebt, wo es am härtesten geschmettert wurde, und er hat sich dort für das Schicksal eingesetzt, wo der Einsatz am gefährlichsten war. Er war und ist Soldat, Marschierer, Kämpfer.

Hätte jeder maßgebende Mann der anderen europäischen Völker den gleichen Weg des letzten männlichen Einsatzes zurückgelegt, wüßten sie es alle aus eigener Erfahrung, was das Wort „Krieg“ und das Wort „Tod“ bedeutet, dann könnten sich nicht Ereignisse abspielen haben an unserer Grenze, wie wir sie in den letzten Wochen erleben.“

Raum sei so leichtfertig mit dem Schicksal der Völker gespielt worden wie in diesen letzten Wochen, in denen ereignisreichem Mittelpunkt ein Staat stand, der als solcher nur dank der Lage und der Verhältnisse besteht und der dank dieser Lage die Welt in

„Unsere schönste Aufgabe — Die Betreuung des deutschen Arbeiters.“

Die Ansprache des Führers im Stettiner Landeshaus.

DNB, Stettin, 12. Juni.

Der Führer antwortete auf die Begrüßung durch den Gauleiter und den Oberbürgermeister mit einer kurzen Ansprache, in der er seiner Freude über die im Gau Pomern während der letzten Jahre geleisteten Aufbauarbeit Ausdruck gab.

Mit herzlichsten Worten würdigte der Führer dabei das Wirken des Gauleiters Schwede als eines seiner ältesten und treuesten Anhänger. Er gehörte zu dem Kreis jener Männer, die in unerschütterlichem Glauben an die Mission des Nationalsozialismus der Bewegung stets bedingungslos gefolgt seien. Alle Erfolge, die er selbst in diesen 5½ Jahren habe erzielen können — so betonte der Führer — seien nur möglich gewesen, weil hinter ihm in der nationalsozialistischen Partei diese besten Führer aus der Nation stünden. Deshalb sei auch die Person des Führers, ebenso wenig von seiner Bewegung zu trennen wie ein Feldherr von seiner Arme.

Der Führer bezeichnete es als das große Ziel der nationalsozialistischen Bewegung, die ganze Kraft des Volkes zusammenzufassen und nacheinander für die einzelnen großen Aufgaben einzusetzen.

Jedes deutsche Land und jeder deutsche Gau seien in ihrem Willen und Gebilden gebunden an die Gesamtgröße des Reiches. Das gelte auch für Pomern. Nach seien nicht alle Aufgaben gelöst, die wir uns einst stellten. Se mehr Deutschland sich festige und in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht aufblühen beginne, um so klarer erkenne es erst all das, was noch zu tun übrig bleibe.

Der Führer gibt das Zeichen zum großen Baubeginn in Berlin!

Der Führer bei der Grundsteinlegung zum Haus des Fremdenverkehrs.

Berlin, 12. Juni.

Die Grundsteinlegung zum Haus des Fremdenverkehrs findet am Dienstag, 14. Juni, in Anwesenheit des Führers und Reichsstatthalters in festlichem Rahmen statt.

Der Führer wird vom Kunden Platz an der Nord-Südachse das Zeichen zum Beginn der gewaltigen Bauvorhaben geben, die mit dem 14. Juni an 16 Stellen gleichzeitig ihren Anfang nehmen.

Beginn der japanischen Operationen auf dem Jangtse gegen Hankau.

Fremde Kriegsschiffe sollen sich zurückziehen.

(Schantai, 12. Juni.)

Die Japaner haben jetzt auch auf dem Jangtse die Operationen gegen Hankau begonnen. Auf Veranlassung des japanischen Flottenchefs hat der japanische Botschafter die Vertreter der fremden Mächte ersucht, für die baldige Zurückziehung der fremden Kriegsschiffe und Handelschiffe aus dem Jangtsegebiet zwischen Wuhu und Hankau Sorge zu tragen. Der japanische Flottenchef wies sogar auf die

Notwendigkeit hin, die fremden Schiffe bis hinter Hankau zurückzuziehen, um Zwischenfälle bei den auf dem Fluß vorgetragenen Angriffen gegen Hankau zu vermeiden.

In Verbindung mit den Aktionen der japanischen Flotte dauert der Aufmarsch der japanischen Landstreitkräfte zur großen Hankau-Schlacht an. Die Chinesen gehen aus ihren vorberstehenden Stellungen langsam auf die erste Hankau-Stellung zurück. Gegenwärtig werden nur unbedeutende Teilabteilungen von der langweiligen Front gemeldet. Größere Kämpfe sind erst in den nächsten Tagen zu erwarten. Alarmmeldungen von Hochwasserkatastrophen bringen eine neue dramatische Note in das große Schlachtfeld des Jangtse. Der Strom steigt rasch, und schon die ersten Ueberflutungsbedrohungen werden ernstlich befürchtet. Im übrigen scheint sich die Nachricht zu bestätigen, daß die Chinesen am Gelben Fluß Dämme durchbrechen in der Absicht, dem Feinde Schwierigkeiten zu bereiten.

Ein Flug zum Nanga Parbat.

Das Hauptlager der deutschen Expedition mit Lebensmitteln versorgt.

München, 12. Juni.

Das Flugzeug der Nanga-Parbat-Expedition hat am Freitag einen Flug zum Nanga Parbat ausgeführt und über das Hauptlager insgesamt etwa 300 Kilogramm Nahrung, vor allem Lebensmittel, für die Bergsteiger abgeworfen. Nach dreistündigem Flug, an dem auch ein Offizier der britischen Luftwaffe teilnahm, ist das Flugzeug an seinen Ausgangsort Strinagar (Kashmir) zurückgekehrt.

Erneuter Beweis judetendendeutscher Einheit.

Bis zu 100 v. H. aller deutschen
Stimmen für die Partei Henleins.

DNB Prag, 12. Juni.

Aufregung zu verstehen vermag, ein Staat, in den Ver-
hältnisse willkürlich eine Reihe starker und ge-
waltiger Hineingeworfungen hat. Allein fast 3 1/2
Millionen unserer deutschen Volksgenossen
müssen dort leben!

„Diese Minderheiten“, führt der Stellvertreter
des Führers fort, „werden ihre Rechte immer weiter
genommen — werden ihre Lebensmöglichkeiten immer
mehr gestärkt. Einst erhielten sie feierliche Ver-
sprechungen wie Selbstbestimmungsrecht und Selbst-
verwaltung. Diese feierlichen Versprechungen wurden
gebrochen. (Johntausende brechen in Pfui-Rufe aus.)

Der gegenwärtige Zustand des Daseins der Minder-
heiten ist ein Hohn auf die einstigen Versprechungen.
Immer furchtbarer werden die Minderheiten entrechtet,
terrorisiert und mißhandelt. Immer wieder werden An-
gehörige nichtdeutscher Völkern niedergeschlagen,
niedergemetzelt und niedergeschossen, nur deshalb, weil
sie eben nicht Tschechen sind. Klar und deutlich zeigt sich
vor aller Augen:

1. Dieser Staat ist offensichtlich nicht in der Lage,
Ruhe und Ordnung innerhalb seiner Grenzen zu
halten, ist nicht in der Lage, das Leben seiner Bür-
ger zu schützen. (Minutenlange leidenschaftliche Zu-
stimmung.)

2. Dieser Staat ist zum Gefahrenherd für
den Frieden Europas geworden! Es heißt,
den Frieden Europas zu bedrohen, wenn man plötzlich
mobil macht — ohne den geringsten Grund!

Aber dieser Staat mobilisiert nicht nur, schlagartig
hat er an der Grenze dieses Staates zu seinen Nachbarn
ein Zustand eingelegt, der praktisch eine Art Kriegs-
zustand ist. Eine Provokation des Nachbarn sei der
anderen gegolten. Als dieser trotz allem nicht reagiert,
wurden Kriegsgewalttätigkeiten über seine Grenzen geschleift. Ein
ununterbrochenes Warten auf einen Krieg, wie es in der Ge-
schichte der Kulturenationen nicht feierlicher kennt.

Als Begründung für dieses ganze furchtbare, gefähr-
liche Tun sei schließlich der erlauchten Umwelt bekannt-
gegeben worden: „Gerichtswelt“ habe verurteilt, deutsche
Truppen bewegten sich in Richtung auf die Grenze. Ein
nicht nachprüfbares, völlig unwahres Gerücht
genüge also, mit einem grauenhaften Krieg zu spielen.

„Niemandem als dem Führer, seinen so guten
Nerven und seiner ganz reinen Friedens-
liebe hat es Europa und die Welt zu verdanken,
daß dieses Spiel nicht zur Katastrophe führte.“ Keine
Rudolf! Sieh unter anhaltendem Beifall fort.

Dieses Spiel ist freilich der Welt, daß andere nicht
so gute Nerven haben! Und das ist auch kein Wunder!
Denn zu guten Nerven gehört ein gutes Ge-
wissen. Ein schlechtes Gewissen zittert aber auf
die Dauer die Nerven. Und woher soll bei der Fülle
gebrochener Versprechungen, nicht erfüllter Verträge und
nicht eingelöstem Worte ein gutes Gewissen kommen?

Zu verwundern sei nur, daß in ihrer Angst
wahrheitsfalsch behauptet worden ist, daß die deutsche
Armee in Richtung auf die Grenze sich bewegt. Die
Einflüsse zu haben. Statt dessen hätten wir
erlebt, daß ebenfalls in der Öffentlichkeit durch einen
großen Teil der Rundfunkhörer, durch Presseverlaut-
barungen usw.

eine Flut von Verleumdungen und Verdrehungen
der Tatsachen sich ergossen hat gegen denjenigen,
der die Nerven befiel und dem es allein zu danken
ist, daß Europa nicht in Flammen steht. (Anhal-
tende Zustimmung.)

Die Welt habe allen Grund, der vorbildlichen
Disziplin der Deutschen in Böhmen selbst und
der besonnenen Haltung ihrer Führung Aner-
kennung zu zollen, umso mehr Anerkennung zu zollen,
je mehr sie provoziert wurden, je mehr sie schikanisiert
wurden, je mehr gemordet wird! „Man wollte es wun-
dern“, führt der Stellvertreter des Führers fort, „daß
unseres Herzens mit denen der Subeten-
deutschen schlagen?“ (Die Massen begrüßen die
Subetendeutschen mit minutenlangen Heulrufen.)

Wir wissen heute alle um den Kampf des Deutschtums
in den Subetendeutschen Ländern, der fast solange schon
währt, wie Deutsche dort wohnen. Immer und aus
diesem Kampf hat und entschlossene Männer als vor-
bildliche Deutsche hervorgegangen, und je härter die
Schläge gewesen sind, die fremdes Volkstum auf diese
Deutschen niederschlugen, um so härter wurden die
Schläge. Ja, unter diesen Schlägen entstand die
eherne Geschlossenheit der deutschen Volks-
gruppen im Staat der Tschechen, einig, hart und der ge-
richtigen Sache bewußt.

Niemals wird dieses deutsche Volkstum durch
Schikanen gestört, durch Terror gemindert werden.
Aber auf sich gestellt, unter eigener Führung
kämpft es um die Rechte der Selbstbestimmung!

Um die Rechte, die ihm selbst von den Urhebern des
Verfallenen Vertrages zugesichert wurden.

Im Bewußtsein eigenen Rechts, im Bewußtsein
damit auch für die Rechte der anderen Min-
derheiten zu streiten, geht das Subetendeutschtum
seinen Weg! Und es ist unser heißer Wunsch, daß
endlich für dieses Volkstum die Tage der Opfer
vorbei sein, daß die Zeiten andrehen mögen, wert
dieser Opfer.

(Heber dieser Rede des Stellvertreters des Führers
wurde von hunderttausenden unterbrochen.)
Meine Volksgenossen! Sie können es getrost einer
späteren Geschichtsschreibung überlassen, so führte Rudolf
Sey weiter aus, das endgültige Urteil zu fällen, wer in
diesen Tagen das Verdienst um die Rettung des Fried-
dens hatte und wer sich bemüht hat, den Frieden zu
brechen. Die Zeiturteile einer gewissen Auslandspresse
mögen hierbei die dokumentarischen Unterlagen abgeben
für das Gerichtsurteil vor der Nachwelt. Wir können
aber inzwischen schon für uns feststellen: Selten noch ist
in der Weltöffentlichkeit so blindlings gelogen
worden, zugleich aber auch so leidenschaftlich dementiert
worden, selten noch hat man sich so bemüht, die wahren
Tatsachen zu verwischen, wie in den vergangenen Wochen
— selten noch — und das will etwas heißen.

Als sich aber herausstellte, daß Deutschland auf die
Provokationen wirklich nicht reagiert, da wollten plötz-
lich draußen alle die Friedensengel geweint sein, ja,
es begann sogar ein großes Geräusche unter
den Friedensengeln, wer denn der größte Fried-
densengel gewesen sei, wer eigentlich wirklich den Fried-
den gerettet hätte. (Stürmische Heiterkeit.) Freilich:
Dieses Verdröhen der Tatsachen, dieses dreiste Lügen,
dieses Verdröhen der Verantwortlichkeit wäre die einzige
Möglichkeit gewesen, einen schließlichen doch ausbrechenden
Krieg vor den eigenen Vätern zu rechtfertigen. Denn
die Väter wollen so wenig wie je den Krieg. (Zustim-
mung.) Und die Verantwortlichen wissen sehr wohl,
daß die Väter ihn nur dann auf sich nehmen, wenn der
Gegner als der Schuldige und der Krieg als unvermeid-
bar hingestellt wird.

Der vergangene Krieg ist allzu sehr in aller Erinne-
rung, als daß die Väter ausgehen würden, daß ein
neuer leichtfertiger zum Jaune gebrungen wird. Vor
allem, es leben noch zu viel Frontsoldaten in allen Welt-
teilen und die Frontsoldaten in allen Welt-
teilen wollen den Frieden. (Begeisterter Beifall.) Ich
kann mir jedenfalls nicht denken, daß die wahrhaften
Frontsoldaten anderer Völker es billigen, daß ihre
Tapferkeit und die Tapferkeit ihrer Kinder mißbraucht
wird, Kriegshelden ihr Handwerk zu ermüden. Wie
aber auch die andere Welt sich zu den Kriegshelden
stellen mag, unsere Antwort lautet:

Deutschlands Wehrmacht ist härter denn
je! Und weniger denn je ist der Versuch eines
Angriffes auf Deutschland ein militärischer Spör-
gang. Einiger denn je steht das deutsche Volk

Für den 12. Juni waren nach der Aufstellung des
Vollzuges der Subetendeutschen Partei in insgesamt
1948 Subetendeutschen Gemeinden ausgeschrieben
worden. Bis Sonnabend abend gingen aus 904 Ge-
meinden Meldungen über die Aufstellung einer Ein-
heitsliste der Subetendeutschen Partei ein. Dabei
wurde am Sonntag noch in 1044 Subetendeutschen
Gemeinden hervorgehoben, vereinigte die Subeten-
deutsche Partei über alle die Mehrzahl auf sich, vielfach
die weitaus überwiegende Mehrheit aller ab-
gegebenen Stimmen. Von allen deutschen
Stimmen erhielt sie in fast allen Gemeinden weit
über 90 v. H. aller Stimmen.

Die dritte Etappe der Gemeindegewinnung in der
Tschechoslowakei hat eine überaus starke Beteiligung der
Wahlberechtigten gebracht. Der Wahlterror führte in
mehreren Orten dazu, daß von Marxisten und Kommu-
nisten Fensterheben deutscher Häuser
eingeworfen wurden.

Die bisherigen Wahlergebnisse beweisen erneut, daß
das Subetendeutschtum zu einer massenhaften Einheit
durchgegangen ist.

In Franzensdorf bei Reichenberg entfielen von
1888 gültigen Stimmen 1220 oder 20 Mandate auf die
Liste der Subetendeutschen, auf die Sozialdemokraten 99,
die Kommunisten 195, die Tschechen 844.

In den 13 Gemeinden des Reichenberger und
Kraukauer Bezirkes wurden zusammen 8412 Stim-
men für die Subetendeutsche Partei, 800 für die Kom-
munisten und 172 für die tschechische Liste abgegeben.
Damit betragen sich von den deutschen Wählern nicht
weniger als 96,8 v. H. für die Subetendeutsche Partei.

In Untermeranien in der deutschen Sprach-
insel Zips erhielten die Subetendeutsche Partei
515 Stimmen (12 Mandate) gegen 118 Stimmen bei den
Parlamentswahlen im Jahre 1935. Kommunisten 348
Stimmen (7 Mandate), die ungarische Liste 398 (8 Man-
date) und eine Unpolitische Liste 149 Stimmen (3 Man-
date).

In Brud erhielt die Liste Konrad Henleins
541 Stimmen (14 Mandate), während eine Einheitsliste
aller übrigen Parteien nur 179 Stimmen (4 Mandate)
erhielt.

Im Bezirk Gablonz wurden in 13 Gemeinden ins-
gesamt 20 777 gültige Stimmen abgegeben. Davon er-
hielten die Subetendeutsche Partei 16 299 (274 Mandate),
Sozialdemokraten 587 (8 Mandate), Kommunisten 2110
(37 Mandate), Tschechen 1771 (28 Mandate), 97,9 v. H.
aller deutschen Stimmen wurden für die Liste Henleins
abgegeben.

In diesen Zahlen ist auch das Städtchen Reichenau
einbezogen, der frühere Wohnort und Heimatort
Konrad Henleins. Wie nicht anders zu erwarten, erhielt
in der Stadt Reichenau die Subetendeutsche Partei
100 v. H. aller deutschen Stimmen. Von 2182
abgegebenen gültigen Stimmen vereinigten sie 1729 Stim-
men (24 Mandate) auf sich.

Massenüberfall auf Subetendeutsche
Ausschreitungen von Tschechen und Kommunisten in
Reichenberg. — Zahlreiche Fensterheben
zertrümmert.

DNB Reichenberg (Böhmen), 12. Juni.

In den späten Nachmittagsstunden des Sonnabends kam es
in Reichenberg zu Ausschreitungen von Tsche-
chen und Kommunisten gegen Subeten-
deutsche. Ein Zwischenfall war besonders schlimm.
Tschechen und Kommunisten hatten sich zusammengetroffen
und waren mit Steinen die anfänglich der Wahl geschmied-
ten Fenster der deutschen Häuser ein, rissen Zäune um
und schlugen mit Fäusten auf die Subetendeutschen ein,
die infolge der Steinwürfe aus ihren Häusern geflücht
waren. Trotz wiederholter dringender Vorstellungen der Staats-
polizei verweigerte diese ein Einschreiten
mit der Begründung, daß überall Ruhe und Ordnung
herrsche. Erst nachdem sich die beteiligten Tschechen und
Kommunisten im Dunkel der Nacht aus dem Staube ge-
macht hatten, ergingen die Polizei.

In Reichenberg Krankenhaus wurden fünf
Subetendeutsche eingeliefert, und zwar Punkte, Dreffel,
Anton, Müller und Rar. Man stellte folgende Ver-
letzungen fest: Einen Armbruch, Hieb- und Stichwun-
den am Hinterkopf und am ganzen Körper. Eine der
Verletzten hat eine schwere Gehirnerschütterung durch
einen Schlag auf den Kopf erlitten.

In anderen Stadtteilen wurden von Tschechen mit
Steinwürfen die Fenster der deutschen Häuser
zertrümmert. Die Subetendeutschen machten in
allen Fällen von ihrem Recht der Notwehr keinen Ge-
brauch, da die Subetendeutsche Partei die Weisung aus-
gegeben hatte, alles zu vermeiden, was ernste Konflikte
hervorrufen könnte. Wenn es daher zu keinen wei-
teren ernstlichen Zwischenfällen kam, so ist dies
nur auf die Besonnenheit und Disziplin der Subeten-
deutschen Bevölkerung und ihrer politischen Leitung
zurückzuführen.

Die Sätze, mit denen der Stellvertreter des Führers
die deutsche Friedensliebe und zugleich die deutsche
Verteidigungsbereitschaft betonte, rufen die Zehntausende zu
immer neuen Beifallsausbrüchen hin.

Der Stellvertreter des Führers schloß seine Rede mit
der Betonung, Deutschland habe heute als ruhiger Pol
inmitten so vieler notwendiger Erregungen. Das
Deutschland Adolf Hitlers habe sich und werde sich
getragen von nationalem Stolz und von der sozialisti-
schen Gemeinschaft. Für dieses Deutschland dienen wir
dem Führer und gehorchen ihm blind, weil wir wissen,
daß er die Verteidigung dieses Deutschlands ist.

Rudolf Sey grüßte mit den Zehntausenden aufmar-
schierten pommerischen Parteigenossen und Volksges-
innenen den Führer als den Mann, der unser Volk
würdig gemacht habe eines großen Schicksals, einer
großen Zukunft.

Jubel um den Führer.

Um 13.30 Uhr traf auf dem prächtig geschmückten
Hauptbahnhof der Sonderzug des Führers ein. Vom
Stellvertreter des Führers, Rudolf Sey, und Gauleiter

Wahlschwindel in Preßburg.

Protest der Karpathendeutschen Partei.

DNB Preßburg, 12. Juni.

Wie groß das Interesse der tschechisch-regierungs-
flawallischen Liste an einem Wahlsieg in Preßburg ist,
beweist ein von der Karpathendeutschen Partei entdeckter
und ausgedruckter Wahlschwindel. Angehörige der
Karpathendeutschen Partei, die keine Wahlscheitel erhalten
hatten, erfuhr, daß in der Wahlscheitel der tschechischen
Liste 18 Wahlausweise verteilt wurden. So begab
sich eine Wählerin am Samstag in diese Kneipe in der

Die Nationalen 4 km vor Castellon.

Die bolschewistische front aufgerollt.

Wilbao, 11. Juni.

An der Castellonfront stehen trotz des stürmischen
Wetters die nationalen Truppen ihren Vormarsch mit
größtem Nachdruck fort. Nach Einnahme von Albocacer wurde die gesamte feindliche front
zwischen dieser Stadt und der Küste auf-
gerollt. Die roten ergriffen panikartig die flucht,
während die nationalen angreifschritten auf beiden Haupt-
straßen, die von Norden parallel der Küste nach Castellon
führen, unaufhaltsam vorstießen. Die Ortshäuser Wil-
lanueva de Alcolea und Torreblanca vor
Castellon wurden besetzt. Die so aufgerollte rote front
stellte die Hauptverteidigung Castellons dar, die nach
Ausgabe des roten „Regierungschefs“ und „Kriegs-
ministers“ Negrin uneinnehmbar sein sollte.

Westlich von Castellon rüdte eine weitere nationale
angriffsschleife unter General Garcia Bolina vor, besetzte
das Borriolgebiet und erreichte die von Norden kom-
mende Straße bei der Ortshäuser Borriol, die schon
vorher unter nationalem Feuer lag. Die nationalen
Truppen sind an dieser Stelle nur noch 10 Kilometer
von Castellon entfernt. Der zurückstühende
Feind hat u. a. drei Batterien 105-Geschütze und zwei
Panzerabwehrkanonen zurückgelassen. Eine nationale
Kolonne machte allein über 500 Gefangene. Seit gestern
nacht gerieten über 2000 Bolschewisten in die Gefangen-
schaft.

Die Roten weiter zurückgeworfen.

Wilbao, 12. Juni.

Seit den ersten Morgenstunden des Sonntag herrscht
um die Stadt Castellon eine rege Geschäftstätig-
keit. Nachdem die Nationalen die Ortshäuser Borriol be-
setzt hatten, eroberten sie einen Teil des ausgebauten
Grabenbogens und kamen auf 4 km. bis an
Castellon heran. Der Feind zog sich gegen seine
Geduldlosigkeit tamplios zurück, wie überhaupt von allen

Erdstöße in Westeuropa.

Ungeheure Aufregung in Belgien.

Zahlreiche Schornsteine eingestürzt.

Brüssel, 11. Juni.

Weite Teile Belgiens wurden am Samstagmittag
durch ein Erdbeben erschüttert, das etwa eine halbe
Minute andauerte. In mehreren Stadtteilen Brüssels
stürzten die Schornsteine von den Häusern
auf die Straßen. In vielen Häusern bildeten sich
Risse in den Wänden. Ein Haus in der Brüsseler Vor-
stadt Chérel wurde völlig ein. Auch mehrere
Fabriksschornsteine brachen zusammen.
Zahlreiche Telefonverbindungen und Gasleitungen
wurden zerstört. Der Einwohner Brüssels bemüht sich
eine Panik; sie eilen bei den ersten Erdstößen zu
Tausenden auf die Straßen. Es werden mehrere Ver-
letzte gemeldet.

Auch aus der Provinz werden größere Schäden ge-
meldet. Im Observatorium von Uccles wurden durch
das Beben alle Apparate außer Betrieb gesetzt.

In Belgien ist kurz nach 14 Uhr erneut ein Be-
ben veripirt worden. Nach den Feststellungen der Erd-
bebenwarte von Brüssel befindet sich das Zentrum dieses
Erdbebens etwa 10 km. südlich westlich von Brüssel
in Richtung der Nordsee.

Die Polizei in Brüssel traf sofort besondere Sicher-
heitsmaßnahmen und entfernte das Publikum von
den Gebäuden, die einzustürzen drohten. Auch in Lüttich
wurde das Beben sehr stark veripirt. In mehreren
Häusern fielen Bilder und Spiegel von den Wänden.
Auch in der Fassade des Justizpalastes von
Gent bildete sich ein großer Riß. Aus vielen Städ-

Schwede-Roburg empfangen, schritt der Führer, der sich
in Begleitung seiner persönlichen und militärischen
Adjutanten befand, die Front der Ehrenformationen
der Wehrmacht, Polizei, SA und SS ab.

Eine Welle der Begeisterung brandete empor, als
der Führer den weiten Bahnhofsvorplatz betrat, und ver-
drängte sich auf der Fahrt durch die Stadt zu einem
Zufuhrort ohnegleichen.

Nach einem umfassenden Rechenschaftsbericht des
Gauleiters über den allgemeinen wirtschaftlichen, kul-
turellen und sozialen Aufstieg Pommerns entbot Ober-
bürgermeister Haber im Landeshaus den Willkommens-
gruß seiner Stadt. Aus dem herbeidenden Stettin leit heute
wieder ein ausführendes Gemeinwesen geworden.

Dann überreichte der Oberbürgermeister dem Führer
den künftighin ausgeschalteten Ehrenbürgerbrief,
ein Meisterwerk pommerischer Handwerksarbeit, den der
Führer mit herzlichen Worten des Dankes entgegen-
nahm.

Der Vorbeimarsch der 60 000.

Von der Hafenterrasse aus nahm der Führer den
Vorbeimarsch der 60 000 politischen Soldaten des Gaues
Pommern ab.

Nach dem Vorbeimarsch der Formationen trat der
Führer auf einem Motorfahrzeug eine Hafenrundfahrt an,
die ihm einen eingehenden Überblick über die vielen
neuentstandenen Anlagen vermittelte. Anschließend fuhr er
— begleitet von den Freudenbeglückungen der Be-
völkerung — noch einmal zum Landeshaus, wo er noch
kurze Zeit im engen Kreis mit den führenden Männern
des Gaues verweilte.

Nachdem der Führer gegen 18 Uhr die Gauhauptstadt
mit seinem Stellvertreter im Sonderzuge wieder ver-
lassen hatte, fand das große Gaustreffen Pommerns am
Abend mit einem Zapfenstreich der Wehrmacht seinen
festlichen Ausklang.

Spitalsgasse, wo ihr aufgetragen wurde, am Sonntag in
ein bestimmtes Wahllokal zu kommen. Dort erhielt sie
dann zwei Wahlausweise auf fremde Namen (!) mit der
Aufforderung, unbedingt die Regierungsliste 13 zu wä-
hlen. Ein anderer Wähler, der sich gleichfalls auf Auf-
forderung gemeldet hatte, erhielt, obwohl er angab, noch
gar nicht wahlberechtigt zu sein, ebenfalls zwei
Ausweise auf einmal, und in einem dritten Fall
konnte ein Wähler anstandslos noch einen zweiten Aus-
weis bekommen.

Die drei Zeugen haben ihre Angaben im Büro der
Karpathendeutschen Partei zu Protokoll gegeben und die
Ausweise als Belege abgeliefert. Die Karpathendeutsche
Partei hat gegen derartige Wahlmethoden (scharfsten
Einspruch eingelegt und den Behörden nachgewiesen,
daß die zu Protokoll gegebenen Angaben voll und ganz
zutreffen.

Ein Mitarbeiter des „Glozet“ gab an, schon seit
8 Uhr früh diesen Wahlschwindel beobachtet zu haben.
Eine große Anzahl von Autos hätten ein und die-
selben Wähler mit Ausweisen von Wahl-
lokal zu Wahllokal geschafft.

Abschnitten eine große Mutlosigkeit des Fein-
des gemeldet wird.

Aus taktischen Gründen ist der vorliegende national-
spanische Seeresbericht außerordentlich zurückhaltend,
daß sich der Umfang und ebenso die Bedeutung der
durchgeführten Operationen nur ahnen läßt. An der
Front von Xeruel haben die nationalen Truppen ihren
Vormarsch trotz schwerster Behinderung durch sehr un-
günstigen Wetter weiter fortgesetzt. An der Front von
Castellon wurde die Offensive weitergeführt. In Ge-
waltmäßen besetzten die Nationalen eine Reihe von
Ortschaften und Positionen von einschneidender Be-
deutung. Während des Freitags und im Laufe des
Sonntags wurden über 3000 Gefangene gemacht.
Am Samstagmorgen an der Front von Castellon und
in der Nähe durch starken Nebel sehr erschwert. Trotz-
dem wurde auch hier der Gegner von den nationalen
Truppen zurückgeworfen. Die Luftwaffe hat in der Nacht
vom 9. zum 10. Juni die Küste Castellon und
denia bombardiert, wo eine Reihe von Piraten-
schiffen gerade ausgeladen wurden. Ferner wurden Gan-
dia und Alicante mit Bomben belegt. Am Laufe des
Samstags wurden besonders der Hafen und der Bahnhof
von Alicante mit Bomben belegt und die Bahnver-
bindung mit Valencia unterbrochen.

Kote Piraten unter britischer Flagge.

Salamanca, 12. Juni.

Der Sender Salamanca wandte sich in schärfster Form
gegen die Meldungen gewisser ausländischer und rot-
spanischer Zeitungen, wonach die nationalspanische Luft-
waffe die in den roten Häfen liegenden englischen Schiffe
nur angreife, um das Ansehen der britischen Handels-
marine herabzusetzen. Eine derartige Darstellung sei
lächerlich. Mit englischen Schiffen habe die Luftwaffe
überhaupt nichts zu tun, sondern einzig und allein mit
Piraten dampfern unbekannter Nationalität, die
allzu gern die englische Flagge legten, um unter dem
erhöhten britischen Schutz leichter ihr niedriges Han-
delsgeschäft betreiben zu können. Derartige Schiffe könnten selbst-
verständlich nicht als englische bezeichnet werden.

Auch in Frankreich starkes Beben.

(1) Paris, 12. Juni.

Das Erdbeben, das in Brüssel verzeichnet wurde, ist
auch in Paris, Lille, Compiegne, Dinard und anderen
nordfranzösischen Städten registriert worden. Vor allem
im Norden der französischen Hauptstadt wurde es von
den Bewohnern der höheren Häuser besonders deutlich
veripirt. In Lille sind in einigen Häusern
Risse zu verzeichnen. Ganz besonders stark wurde das
Erdbeben jedoch in Roubaix veripirt. Die Häuser
zitterten, als ob ein schwerer Lastwagen durch die
Straßen fahre. Die Fußgänger auf den Straßen hatten
den Eindruck, als ob sie plötzlich den Kontakt mit dem
festen Boden verloren hätten. Alles führte erschreckt auf
die Straßen. Fast sämtliche elektrische Uhren blieben
stehen, und auch der Rundfunk setzte aus. In verschiede-
nen Stadtteilen stürzten die Schornsteine ein. In
Tourcoing beschädigte sich der Bevölkerung eine
Panik. Die Kirche der Stadt, in der gerade eine Hoch-
zeit stattfand, war im Augenblick leer, ebenso wie die
Kaffeehäuser, die um die Mittagzeit gewöhnlich stark
besucht sind. In den Wohnhäusern wurden die Einwohner
zum Teil zu Boden geschleudert. Möbel wurden von der
Stelle gerückt oder zertrümmert. Etwas 20
Schornsteine sind eingestürzt. Zahlreiche Per-
sonen sollen leichter verletzt worden sein.

Starke Erderschütterungen in England.

London, 11. Juni.

Die Erdstöße, die am Samstag in ganz Europa fest-
gestellt wurden, haben sich auch in England bemerkbar
gemacht. Wie aus den nimmehr aus dem ganzen Land
eingelaufenen Nachrichten hervorgeht, wurden in zahl-
reichen Orten Erschütterungen, die 30 Sekun-
den bis 10 Minuten anhielten, veripirt. Im
Büro einer Delgesellschaft in London blieben Punkt
12 Uhr mittags sämtliche Uhren stehen, und in zahl-
reichen Gebäuden hingen Tische und Stühle zu wackeln an.

Feststellungen in Westdeutschland.

Köln, 11. Juni.

In Köln wurde am Samstagvormittag ein Erdstöß
veripirt. In der Innenstadt wurden starke Schwan-
kungen, vor allem in den höher gelegenen Stadteilen
veripirt. In Aachen und in Bonn wurde der Erd-
stöß ebenfalls veripirt.

Unter dem Vor...

Nach der Begrüßung durch den Stellvertreter des Führers, in großem
Verlauf der Entschlossenheit der Partei, wurde der
Hauptredner...

Die Zahl der Parteimitglieder ist in den letzten
Wochen stark gewachsen. Die Partei hat in den
letzten Wochen...

Die Partei hat in den letzten Wochen...

Die Partei hat in den letzten Wochen...

Die Partei hat in den letzten Wochen...

Die Partei hat in den letzten Wochen...

Die Partei hat in den letzten Wochen...

Die Partei hat in den letzten Wochen...

Die Partei hat in den letzten Wochen...

Die Partei hat in den letzten Wochen...

Die Partei hat in den letzten Wochen...